Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 25 (1921-1922)

Heft: 8

Artikel: Zur rechten Zeit : Skizze

Autor: Blitz, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bur rechten Zeit.

Sfizze von Paul Bliß.

Lächelnd trat der Gast ein.

"Guten Tag, Brenkendorff!" rief er dem Freund zu und streckte ihm

beide Hände hin.

"Ah, ah! Mein lieber, alter Salten! Na, das ist aber eine wirkliche überraschung! Komm näher, mein Kerlchen! Na, wie geht's denn? Du siehst ja förmlich strahlend auß!"

"Und du nicht minder. Donnerwetter, du bist ja in großer Toilette!

Da störe ich wohl, was?"

Brenkendorff lächelte befriedigt. "Du störst nicht, lieber Freund, du kamst just zur rechten Zeit, denn wie du siehst, din ich eben mit meiner Toislette fertig geworden; allerdings kann ich dir nur eine halbe Stunde schensken, die aber soll dir auch ganz allein gehören. Er schellte nach dem Diener und ließ Wein bringen. "So, und nun setz dich hierher vor den Kamin und erzähle, wie es dir ergangen ist in den fünf Jahren, denn erlebt hast du doch sicher wieder viel Interessantes."

Salten setzte sich und sagte mit einem Anflug leichter Wehmut: "In unseren Jahren erlebt man nichts mehr, wenigstens nichts Interessantes."

"Dho, darüber denke ich denn doch ein wenig anders, mein lieber Ra=

merad."

"Täuschen wir uns nicht, Brenkendorff, wenn man wie wir demnächst in die Sechzig einrückt, dann hört die Zeit der Überraschungen auf. Jung sein heißt Einfluß ausüben; wir aber werden zu den guten alten Freunden gezählt, denen die Frauen ihre kleinen Geheimnisse anvertrauen; und das ist immer verdächtig, denn es besagt, daß man uns als Liebhaber nicht mehr für voll ansieht."

Brenkendorff zog die Stirn in leichte Falten; ihm wurde ein wenig uns behaglich, und mit leise erzitternder Stimme entgegnete er: "Na, es gibt

doch wohl auch Ausnahmen."

"Bist du eine?" fragte der andere belustigt.

"Wenigstens bilde ich es mir ein," rief der Hausherr, und im Ton

seiner Stimme klang es leicht gereizt, als ob er sich verletzt fühlte.

"Nun also! Wer sein Leben in der Jugend genossen hat, der kann getrost aufangen, alt zu werden, wenn die Zeit dazu da ist."

"Alber meine Zeit ist eben noch nicht da! Ich fühle mich durchaus nicht

alt! Und haft du nicht eben selber gesagt, ich sähe vortrefflich aus?"

Schweigen. Beide sahen sich einen Augenblick prüfend an.

Dann meinte Salten ernst und wohlmeinend: "Lieber Brenkendorff,

ich fürchte, du bist auf dem besten Wege, eine unüberlegte" —

Hierauf unterbrach ihn der andere: "Lieber Karl, ich bitte, keine Moralpauke! Mein Entschluß steht fest."

"Du willst dich noch einmal verheiraten?"

"Das will ich."

"Und darf ich erfahren, wer die Auserwählte deines Herzens ift?"

"Jutta Werdenfels ist es."

"Die Tochter des alten Majors?"

"Ganz recht."

"Alber das Fräulein kann doch höchstens zwanzig oder einundzwanzig

"Stimmt. Sie ist genau einundzwanzig."

"Und du wirst sechzig."

"Sehr taktvoll bist du nicht, lieber Karl."

"Alber offen und ehrlich, weil ich es gut meine mit dir! In zehn Jahren bist du ein Greis, und deine Frau wäre dann in ihrem besten Alter."

Brenkendorff wollte eine kurze Antwort geben, denn er war gereizt, aber er besann sich, daß er sich nicht ärgern dürse, damit ihm seine gute Laune für die Brautwerbung, die er jest vorhatte, nicht verdorben würde, und deshalb spielte er den heiteren Weltmann und Lebenskünstler, indem er lächelnd entgegnete: "Was du da sagst, lieber Freund, ist alles ganz gut und schön, aber es paßt für den Durchschnittsmenschen; so einer bin ich nicht. Ich modele mir das Leben ganz nach meinem Geschmack, und ich habe gesunden, daß ich bisher nicht allzu schlecht dabei gesahren bin."

Salten zuckte die Schultern und sagte leichthin: "Wenn du auf den wohlgemeinten Rat eines Freundes nichts gibst, gut, dann tu, was du

willst. Jedenfalls wünsche ich dir alles Gute."

"Und das kannst du auch, lieber Freund!" rief Brenkendorff nun voll Enthusiasmus. "Denn du ahnst ja nicht, wie ich bis über beide Ohren versliebt bin."

"Nun sag mir eines noch — wird denn deine Liebe auch wirklich er= widert?"

"Alber gewiß, mein Bester! Jutta ist so lieb und so herzig zu mir, daß ich ein Herz von Stein haben müßte, um nicht weich zu werden! Sie verswöhnt mich geradezu durch alle ihre kleinen Schmeicheleien und Ausmerkssamkeiten."

Salten schüttelte bedächtig den Kopf. "Und was sagt dein Sohn Egon bazu?"

"Er wird sich mit der Tatsache absinden müssen." "Er bekommt eine Mutter, die jünger ist als er." "Aber ich hänge doch nicht von meinem Sohn ab."

Wiederum zuckte Salten die Schultern. "Dann kann ich nur meinen Glückwunsch wiederholen."

"Herzlichen Dank!"

Sie füllten die Gläser, stießen an und tranken auf eine hoffnungsfrohe Zukunft.

Da wurde geklopft. Dann trat der alte Diener ein und präsentierte

eine Depesche, die eben angekommen war.

Brenkendorff bekam wieder ein leises Unbehagen. "Was ist denn das nun wieder?" Und mit zitternder Hand griff er nach dem Telegramm, riß es auf und durchflog den Inhalt.

Im nächsten Augenblick ließ er das Papier sinken, preßte die Zähne zusammen und blickte starr vor sich hin — mit einem Schlage war alles vernichtet! Dann knüllte er das Papier zusammen, warf es in den Papierskorb, stand auf und ging erregt auf und ab.

Dumpfes Schweigen.

Endlich fiel Brenkendorff in einen Sessel und preste die Hände ans Gesicht.

Da nahm Salten das Papier auf, glättete es und las: "Der Stamms halter ist angekommen! Alles wohl. Egon."

Und dann wieder Schweigen.

Endlich steht Salten auf und geht zu dem Freund. Er berührt ganz leise dessen Schulter und sagt mit leiser, weicher Stimme: "Glaub mir, lieber Freund, es ist besser so. Dies Telegramm kommt, wie durch eine Fügung des Himmels, zur rechten Zeit, es bewahrt dich und euch alle vor

so manchen herben Enttäuschungen."

Und Brenkendorff schwieg, aber er fühlte es, daß der Freund recht hatte. Jest eben erst war er aufgeweckt durch die Depesche — so lange war er blind im glücklichen Taumel umhergegangen — nun aber war mit einemmal der Schleier von allem heruntergerissen — jest fühlte er es, daß er ein alter Mann war. Und nun versank mit einem Schlag das ganze stolze Gebäude seiner Hoffnungen. Jest hatte er keinen Mut mehr zu seinem Vorhaben. Sin zwanzigjähriges Mädchen und ein Großvater — welch ein lächerliches Untersangen! — Nein! Nein! Jest war alles aus! Das fühlte er nun klar und deutlich.

Später, viel später erst, hat er sich dann in sein unabänderliches Schicksal gefunden. Denn da erst machte er die Ersahrung, daß Fräulein Jutta nicht ihn, sondern seinen Ressert liebte. Dieser Herbert war sein Münsdel. Und das war also der Erund gewesen, warum das kleine Fräulein dem alten Herrn so den Hof gemacht hatte — sie wollte ihm die Zustimsmung zu der Verbindung mit Herbert abschmeicheln — und er dummer, alter, täppischer Ereis hatte sich einbilden können, daß das junge Kind ihm seine Liebe nicht verraten wollte! — Oh — oh — einen regelrechten Narren

schalt er sich nun.

Er ärgerte sich eine Weile, daß er sich seinem alten Freund so in seiner ganzen Blöße gezeigt hatte, aber schließlich siegte der Human. Und nun lachte er selber am meisten über seine verspäteten Amvandlungen und sing an, mit seiner neuen Würde als Großväterchen zu kokettieren.

Mädchenart und Bubenart.

Gine Studie von Marie Steiger = Lenggenhager.

Es war natürlich ein Mädchen. Man hatte ja einen Buben erwartet, damals, als man noch, sagen wir, ein bischen "jung" war in solchen Anslichten. Später, d. h. schon in der ersten Viertelstunde seines Daseins wursden diese Ansichten gründlich revidiert, und noch ehe das kleine Wesen einen Tag alt war, war jedes der Eltern bei sich selsenseit überzeugt, daß es eigentlich ganz im Geheimen ja doch immer ein Mädchen gemeint und nur des andern wegen von einem Buben gesprochen hatte. Übrigens kam es ja vorläufig so gar nicht darauf an. Vorläufig war es ja überhaupt im Grund ein neutrales Geschöpf. Und dann eigentlich, wer sagte, daß ein Mädchen unbedingt ein sanster Engel und ein Bub unbedingt ein grober Vengel sein mußte? Mußte es da ein Entweder-Oder geben? Das kam doch ganz darauf an, wie man sie erzog. Wenn man einen Jungen nicht mit lauter Handegenkram fütterte, ein Mädchen nicht mit eitel Puppenzeng, so gab's da überhaupt gewiß gar keinen Unterschied zwischen ihnen. Und in der Tat, als Jung-Hedwig schon ein Jahr alt war, gab's noch